

Die Hochschulen in Deutschland haben in den letzten Jahren eine erneute Expansion erfahren. Wieder überstieg im Jahr 2014 die Studienanfängerzahl die der Neuverträge in der dualen Ausbildung (vgl. **E1**), auch wenn bei diesem Vergleich die hohe Zahl internationaler Studierender zu berücksichtigen ist. Hochschule und Studium sind ein der betrieblichen Bildung vergleichbar starkes Segment der beruflichen Qualifizierung in Deutschland geworden. Diese Entwicklung könnte, wenn sie anhält, nicht nur einen „Umbruch in der deutschen Berufsbildungsgeschichte“ (vgl. **E**), sondern auch in der Hochschulgeschichte darstellen und zu einem tief greifenden Funktionswandel des Hochschulsystems führen. Die öffentliche Debatte über eine zu starke „Akademisierung“ weist darauf hin.

Dieser Wandel wird voraussichtlich einen erheblichen Veränderungsdruck auf das Hochschulsystem ausüben, dessen Richtung bislang nur in Ansätzen erkennbar ist. Am Rande des Hochschulsystems entstehen neue Einrichtungen und Verbände, die sich auf die Nachfrage nach praxisnaher beruflicher Qualifizierung durch ein Studium spezialisieren (**F1**). Neben vorrangig beruflich qualifizierenden Hochschulen mit geringem Forschungsbezug stehen primär wissenschaftsorientierte Einrichtungen. Damit ist die Frage verbunden, wie sich der Ausbildungsauftrag der Hochschulen, insbesondere das Verhältnis von Wissenschaftsorientierung und beruflicher Qualifizierung, mit der stark wachsenden Beteiligung an akademischer Bildung verändern wird. Die Grenze zwischen beruflicher und akademischer Bildung wird fließend, der Druck, neue Ausbildungsstrukturen jenseits herkömmlicher institutioneller Trennungslinien zu etablieren, wird zunehmen. Offen bleibt zurzeit, ob bzw. in welchem Maß die expansive Beteiligung an akademischer Bildung (**F2**) zukünftig zu Aufnahme Problemen auf dem akademischen Arbeitsmarkt führt (**F4**).

Die anhaltend hohe Studiennachfrage bildet – im Kontext weiterer hochschul- und wissenschaftspolitischer Entwicklungen wie des Hochschulpakts, des Qualitätspakts Lehre oder der Exzellenzinitiative – einen ersten wichtigen Bezugspunkt für das Kapitel (**F2**). Darüber hinaus liegen die Schwerpunkte bei der Darstellung der institutionellen Entwicklungstendenzen im Hochschulbereich (**F1**), den Folgen für den Verlauf und die Qualität des Studiums (**F3**) sowie dem internationalen Vergleich (**F5**). Auch die Studienabschlüsse und der berufliche Verbleib der Absolventinnen und Absolventen werden wie in den vorangegangenen Bildungsberichten aufgegriffen (**F4**).

Zweitens enthält dieses Kapitel Informationen zum Schwerpunktthema Migration und Bildung. Mit diesem Thema sind im Hochschulbereich zwei unterschiedliche Diskurse verbunden. Die Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund, die das deutsche Schulsystem absolviert und dort ihre Studienberechtigung erworben haben, wird im Hochschulsystem primär unter dem Aspekt der Chancengerechtigkeit thematisiert. Die hohe Nachfrage internationaler Studierender nach einem Studium in Deutschland (**F2**) steht dagegen primär im Kontext der Internationalisierung der Hochschulen. Beiden Gruppen gemeinsam ist, dass ihre Beteiligung an der Hochschulbildung verstärkt unter dem Aspekt des Fachkräftebedarfs gesehen wird.

Ein neuer Indikator (**F5**) richtet – drittens – die Aufmerksamkeit darauf, dass die Hochschule der am weitesten internationalisierte Bereich innerhalb des Bildungssystems ist. Zugleich besteht ein wachsendes Interesse am internationalen Vergleich von Hochschulsystemen. Oft dienen die Entwicklungen in anderen Staaten als Referenzpunkte für die deutsche Reformdebatte. Die internationale Dimension der Hochschulbildung bekommt daher in diesem Bildungsbericht einen eigenen Ort. Bei internationalen Vergleichen sind jedoch die Besonderheiten des deutschen Bildungssystems zu berücksichtigen.

Studienangebot

Im deutschen Hochschulsystem zeichnen sich deutliche strukturelle Veränderungen ab. Neben dem starken Wandel in der Beteiligung an Hochschulbildung (**F2**) gilt dies für die Struktur des Hochschulsystems, insbesondere die Zahl und die Trägerschaft der Hochschulen, und für das Studienangebot. Der Indikator schließt an einen im Bildungsbericht 2014 neu aufgenommenen Indikator an und dokumentiert die wachsende Diversifizierung innerhalb des deutschen Hochschulsystems mit fließenden Grenzen zur beruflichen Bildung. Die Vielfalt und Unübersichtlichkeit des Studienangebots und der Studienformen bedeutet für Studieninteressierte, dass die Studienwahl zu einer schwierigen Entscheidung wird.

Hochschulen in Deutschland

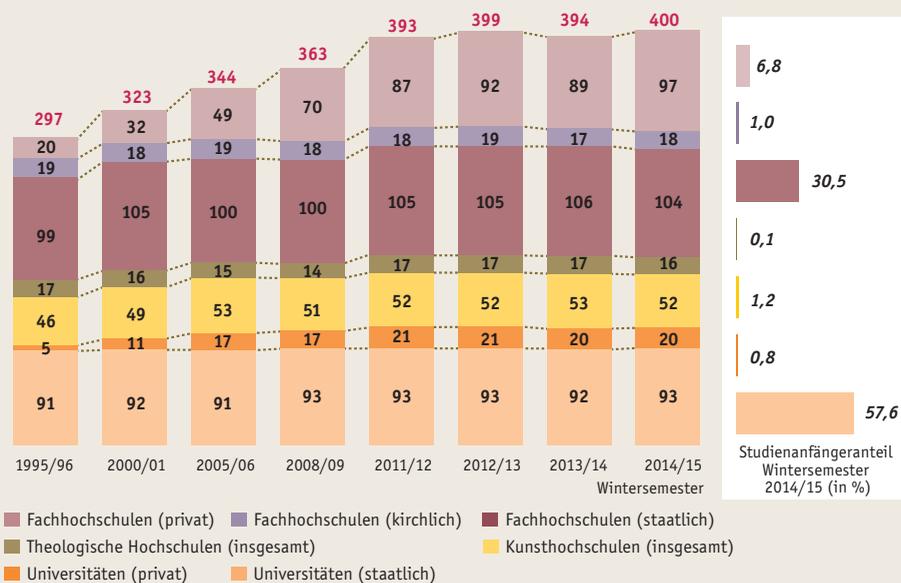
Die Zahl der Hochschulen ^M hat sich nach einem starken Wachstum in den letzten Jahren nur noch wenig verändert und liegt bei 400. Der starke Zuwachs in den Studierendenzahlen ist also primär durch Erweiterung vorhandener Standorte aufgefangen worden (vgl. **B1**). Zwar ist die Zahl der Hochschulen in privater Trägerschaft ^M, vor allem bei den Fachhochschulen, gestiegen (**Abb. F1-1, Tab. F1-3web**). Es haben sich jedoch nur 8 % aller Studienanfängerinnen und -anfänger für eine Hochschule in privater Trägerschaft entschieden. Dieser Anteil hat sich in den letzten zehn Jahren annähernd verdoppelt (**Tab. F1-1A**). Die privaten Hochschulen wenden sich teilweise gezielt an Berufstätige, indem sie viele Studiengänge als Fernstudium oder berufsbegleitendes Studium anbieten (**Tab. F1-4web**).

Weiter steigende Zahl privater Hochschulen – Studienanfängeranteil ebenfalls leicht steigend

Private Hochschulen in einigen Ländern stark vertreten

Die Bedeutung der Hochschulen in privater Trägerschaft, gemessen am Anteil der Studierenden, unterscheidet sich in den Ländern sehr stark (**Tab. F1-5web**). Insbesondere Fernfachhochschulen tragen zu diesen Unterschieden bei. Staatliche und private Hochschulen gehen in der Lehre auch neue Kooperationsformen mit nicht

Abb. F1-1: Zahl der Hochschulen* nach Hochschulart und Trägerschaft, Wintersemester 1995/96 bis 2014/15, und Studienanfängeranteil nach Hochschulart 2014/15



* Ohne Verwaltungsfachhochschulen; Hochschulen mit mehreren Standorten werden – im Unterschied zu **B1** – nur einmal gezählt.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik, eigene Berechnungen

→ **Tab. F1-3web**

akademischen Qualifizierungseinrichtungen ein, sodass am Rande des Hochschulsystems Diffusionsprozesse beobachtet werden können, die nicht nur durch hybride Formen des Studiums (z.B. beim dualen Studium), sondern auch durch Auslagerung der Lehre in nicht hochschulische Einrichtungen („Franchising“) entstehen.

Angebot an Studiengängen

Der im Bildungsbericht 2014 festgestellte Trend zur Ausdifferenzierung des Studienangebots^M hält weiterhin an; Studieninteressierte sind mit einer unübersichtlichen Vielfalt an Studiengängen konfrontiert. Insgesamt boten die Hochschulen in Deutschland im Februar 2016 etwa 18.300 Studiengänge an, das sind etwa 7.000 mehr als im Sommersemester 2005 (**Tab. F1-2A**). Darunter befinden sich etwa 9.900 im grundständigen und 8.400 im weiterführenden Studium (**Tab. F1-6web**). Die große Zahl der Studiengänge kommt zum einen dadurch zustande, dass jeder Bachelor- und Masterstudiengang an jeder Hochschule gezählt wird. Zum anderen hat auch der Spezialisierungsgrad der Studiengänge sowohl auf der Bachelor- wie auf der Masterstufe zugenommen. Weiterbildende Masterstudiengänge, die überwiegend an Fachhochschulen angeboten werden, machen weiterhin nur einen kleinen Anteil aus und konzentrieren sich auf wenige Fachrichtungen, vor allem die Wirtschafts-, Ingenieur- und Gesundheitswissenschaften (**Tab. F1-6web**).

Der Anteil zulassungsbeschränkter Studiengänge ist gegenüber den Vorjahren leicht gesunken. Im grundständigen Studium sind aktuell 45 % der Studiengänge zulassungsbeschränkt, wobei es große Länderunterschiede gibt (**Abb. F1-2A, Tab. F1-7web**). Insbesondere in den ostdeutschen Flächenländern sind viele Studiengänge ohne Zulassungsbeschränkung zugänglich. Die West-Ost-Wanderung von Studienanfängerinnen und -anfängern (**F2**) hängt auch damit zusammen. Etwa zwei Drittel aller Masterstudiengänge werden ohne örtliche Zulassungsbeschränkung angeboten (**Tab. F1-8web**). Ein Kapazitätsengpass zeichnet sich hier nicht ab; darauf deutet auch die anhaltend hohe Übergangsquote vom Bachelor- in das Masterstudium hin (**F4**).

Nur wenige weiterbildende Masterstudiengänge

Mehr als die Hälfte der Studiengänge ohne Zulassungsbeschränkung, bei großen Länderunterschieden

Flexible Studienformen, duales Studium

Studienformen, die zeitliche und räumliche Flexibilität ermöglichen und sich als berufsbegleitendes oder Fernstudium mit einer Berufstätigkeit verbinden lassen, sind in den letzten Jahren vermehrt angeboten worden, insbesondere an den privaten Fachhochschulen (**Tab. F1-4web**). Knapp 5 % der Studienanfängerinnen und -anfänger entfielen 2014 auf einen Fernstudiengang, wobei die Mehrheit an einer privaten Hochschule eingeschrieben ist (**Tab. F1-9web**). Duale Studiengänge^M, deren Zahl in den letzten Jahren zugenommen hat, werden überwiegend an Fachhochschulen angeboten (**Tab. F1-4web**). 2014 nahmen 5 % der Studienanfängerinnen und -anfänger ein duales Studium auf (**Tab. F1-10web**).

Duales Studium überwiegend an Fachhochschulen

Methodische Erläuterungen

Zahl der Hochschulen

Hochschulen mit mehreren Standorten werden hier, anders als im Indikator **B1**, nur einmal gezählt.

Träger der Hochschulen

Hochschulen sind entweder in öffentlicher oder freier Trägerschaft. Bei den freien Trägern werden kirchliche und private Träger unterschieden.

Studienangebot im Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz (HRK)

Der Hochschulkompass ist in erster Linie ein Informationsangebot für Studierende, das die Hochschulrek-

torenkonferenz (HRK) im Internet bereitstellt (www.hochschulkompass.de). Der Datenbestand bietet darüber hinaus einen Überblick über das Studienangebot in Deutschland. Alle Studiengänge der teilnehmenden Hochschulen sind erfasst und werden einzeln gezählt, wobei durch Mehrfachzuordnung auch Doppelzählungen vorkommen.

Duale Studiengänge/Duales Studium

Das duale Studium kombiniert einen Studiengang mit einer beruflichen Ausbildung oder wiederkehrenden Praxisphasen, deren Umfang über ein Praxissemester hinausgehen.

Hochschulzugang und Studienaufnahme

Drei Entwicklungen werden in diesem Indikator aufgegriffen. Erstens führt die anhaltende Bildungsexpansion dazu, dass die Auslastung der Hochschulen voraussichtlich auch in den nächsten Jahren eine zentrale Herausforderung für die Hochschulen in Deutschland bleibt – trotz eines demografisch bedingten Rückgangs der Studienanfängerzahlen. Zweitens wird diese Entwicklung verstärkt durch die hohe und seit Jahren steigende Nachfrage internationaler Studierender. Drittens verbindet eine nicht geringe Zahl von Studierenden in ihrer Bildungsbiografie in unterschiedlichen Formen Berufsausbildung und akademisches Studium.

Studienberechtigte und Übergänge in die Hochschule

2014 haben 435.000 junge Menschen die Schule mit einer Studienberechtigung verlassen; 2012 waren es noch mehr als 500.000 (**Tab. F2-1A**). Dieser Rückgang ist (neben einer veränderten statistischen Erfassung^M) primär auf die demografische Entwicklung zurückzuführen. Weiterhin wählt jedoch die Mehrzahl der Jugendlichen einen schulischen Bildungsgang, der zu einer Studienberechtigung führt (vgl. **D7**). Die Studienberechtigtenquote^M bleibt bei über 50 %; sie ist bei den Frauen mit 58 % deutlich höher als bei den Männern (48 %, **Tab. F2-1A**). Frauen beginnen jedoch anschließend seltener ein Studium (**Abb. F2-1, Tab. F2-6web**). Insgesamt verzichtete in den letzten Jahren etwa jede/r vierte Studienberechtigte auf eine Studienaufnahme (**Abb. F2-1, Tab. F2-6web**).

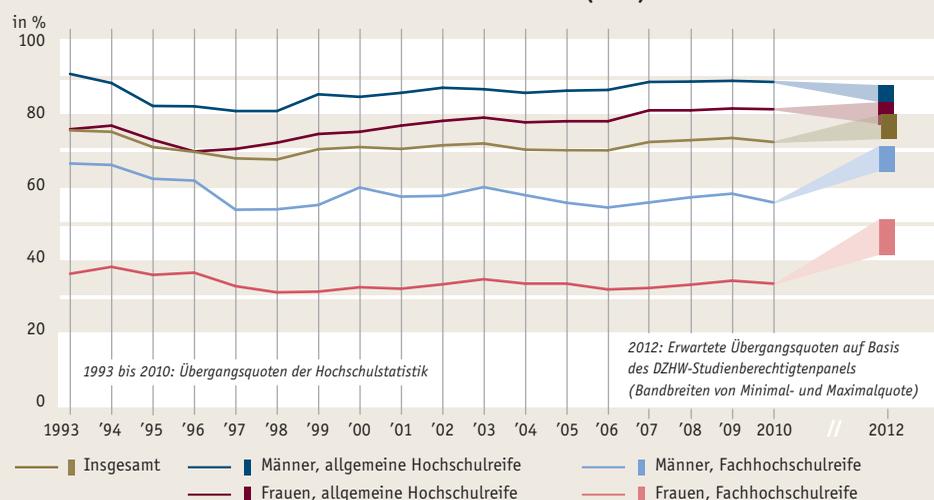
Fast die Hälfte der Studienberechtigten beginnt bereits im Jahr des Schulabschlusses mit dem Studium, Männer häufiger als Frauen (**Tab. F2-7web**). Etwa ein Drittel, Männer ebenso häufig wie Frauen, nimmt vor dem Studium an einem Freiwilligendienst teil (vgl. **D5**). Zulassungsbeschränkungen tragen bei etwa jeder und jedem fünften Studienberechtigten zur verzögerten Studienaufnahme bei (**Tab. F2-8web**). Studienberechtigtenbefragungen zeigen außerdem, dass die beim Schulabschluss getroffenen (Aus-)Bildungsentscheidungen in den ersten Jahren oft revidiert werden,

Frauen mit höherer Studienberechtigtenquote, aber niedrigerer Übergangquote

Männer inzwischen mehrheitlich mit sofortigem Übergang ins Studium

F
2

Abb. F2-1: Übergangsquoten^M studienberechtigter Schulabsolventinnen und -absolventen 1993 bis 2012* nach Art der Hochschulreife (in %)



* Die Angaben für 2012 beruhen auf der Befragung von Studienberechtigten ein halbes Jahr nach Schulabschluss (DZHW-Studienberechtigtenpanel, ohne schulischen Teil der Fachhochschulreife). Daten aus neueren Studienberechtigtenbefragungen liegen nicht vor.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik; DZHW-Studienberechtigtenpanel → **Tab. F2-6web**

keineswegs nur durch einen Studienabbruch (vgl. F4 im Bildungsbericht 2014), sondern auch zugunsten einer späteren Studienaufnahme (**Tab. F2-9web**).

Wie in früheren Bildungsberichten schon mehrfach dargestellt, beeinflusst die soziale Herkunft die Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufzunehmen, erheblich (**Abb. F2-5web**). Obgleich wesentliche soziale Filterungsprozesse bereits in der Schullaufbahn erfolgen, zeigen Studienberechtigte aus einem nicht akademischen Elternhaus bei gleicher Schulleistung eine geringere Studierneigung (**Tab. F2-10web**). Trotz der Studienförderung durch das BAföG spielen finanzielle Gründe eine wesentliche Rolle bei der Entscheidung gegen ein Studium (**Tab. F2-11web**).

Soziale Herkunftseinflüsse beim Übergang auch langfristig erkennbar

Studienanfängerinnen und -anfänger^M

Die Studienanfängerzahl liegt 2015 mit über einer halben Million wieder sehr hoch (**Tab. F2-2A**). Sie übertraf damit erneut die Zahl der Neuzugänge in die betriebliche Berufsausbildung (vgl. **Abb. E1-6A**). Seit 2011 übersteigt die Studienanfängerquote die von Bund und Ländern angestrebte Zielmarke von 40 % weit, auch wenn der G8-Effekt und die große Zahl internationaler Studierender berücksichtigt werden (**Tab. F2-2A**).

Studienanfängerquote deutlich über der Zielmarke von 40 %

In den ost- und westdeutschen Flächenländern bleibt die Anfängerzahl beinahe unverändert, während sie in den Stadtstaaten etwas ansteigt (**Tab. F2-12web**). Die Zahl derjenigen, die im Wintersemester 2014/15 von Westdeutschland an eine Hochschule in Ostdeutschland wandern (12.800), übersteigt die der von Ost nach West Wandern (7.400, **Tab. F2-13web**). Vor einigen Jahren war das Verhältnis noch umgekehrt. Die Entscheidung für eine ostdeutsche Hochschule entlastet nicht nur die Hochschulen in Westdeutschland, sondern trägt auch dazu bei, die wegen des demografischen Wandels in Ostdeutschland zurückgehende Studiennachfrage auszugleichen.

West-Ost-Wanderung der Studienanfängerinnen und -anfänger entlastet Hochschulen

Der Studienanfängeranteil, der ein Fachhochschulstudium aufnimmt, ist in den letzten Jahren weiter angestiegen und liegt 2015 bei 42 % (**Tab. F2-14web**). Das in den letzten Jahren ausgebaut (F1) und stärker praxisbezogene Studium an den Fachhochschulen trifft somit auf ein hohes Interesse. Die angestrebten Umverteilungseffekte – zugunsten der Fachhochschulen und zugunsten der Ost-Hochschulen – sind also eingetreten.

Steigender Studienanfängeranteil an Fachhochschulen

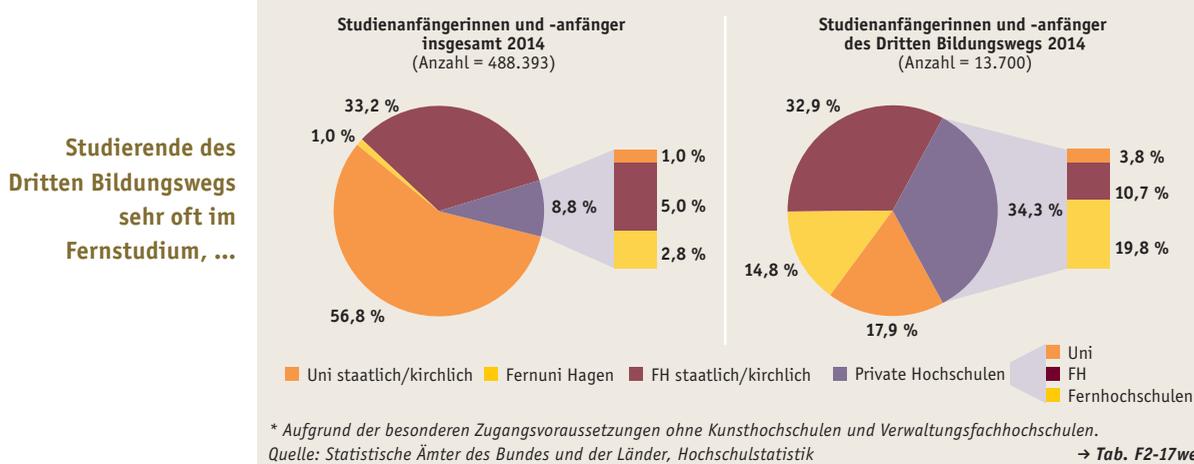
In den letzten Jahren gelangen aus den Schulen in Deutschland vermehrt jüngere Studienberechtigte an die Hochschulen. Das mittlere Alter (Median) liegt bei 19,7 Jahren. Die unter 18-Jährigen bilden mit 0,7 % jedoch weiterhin eine sehr kleine Gruppe. Der Anteil derjenigen, die erst mit 25 Jahren oder später das Studium beginnen, ist stabil bei etwa 13 % geblieben (**Tab. F2-15web**).

Bei der Studienfachwahl gab es in den letzten beiden Jahren kaum Veränderungen. Im 10-Jahres-Vergleich sind ein um etwa 4 Prozentpunkte gesunkener Anteil der Geisteswissenschaften und ein um 2½ Prozentpunkte gestiegener Anteil der Ingenieurwissenschaften zu beobachten (**Tab. F2-3A, Abb. F4-5web**).

Studienaufnahme mit beruflicher Qualifikation

Etwa ein Fünftel der Studienanfängerinnen und Studienanfänger kann bei der Studienaufnahme bereits einen Berufsabschluss vorweisen (vgl. **Tab. F2-19web** im Bildungsbericht 2014). Der Weg der Doppelqualifizierung – nach dem Erwerb der Hochschulreife erst eine Berufsausbildung und dann ein Hochschulstudium – wird allerdings nur noch von 3 % der Studienberechtigten besritten (**Tab. F2-16web**). Immer häufiger wird eine Studienberechtigung zeitgleich mit oder nach einer Berufsausbildung erworben. Wenn Studienberechtigte bereits zum Zeitpunkt des Erwerbs der Studienberechtigung über eine berufliche Qualifikation verfügen, besteht häufig eine hohe Affinität zwischen der beruflichen und akademischen Fachrichtung (vgl. F2 im Bildungsbericht 2014).

Abb. F2-2: Verteilung der Studienanfängerinnen und -anfänger* des Dritten Bildungswegs und insgesamt auf Hochschularten 2014 (in %)



Als ein wichtiges Maß für die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung gilt in den letzten Jahren der Anteil der Studierenden, die mit einer beruflichen Qualifikation, aber ohne eine schulische Studienberechtigung an die Hochschulen gelangen, der sogenannte Dritte Bildungsweg^M. Der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger des Dritten Bildungswegs ist mit gegenwärtig 3,5 % zwar gestiegen, aber auf niedrigem Niveau (Tab. F2-4A). In der Wahl der Hochschule unterscheiden sie sich stark von den übrigen Studierenden (Abb. F2-2, Tab. F2-17web). Da sie häufiger berufstätig sind und in höherem Maße familiäre Verpflichtungen haben als andere Studierende (Tab. F2-18web), suchen sie im Fernstudium und an privaten Hochschulen Studienangebote, die mit ihrer Lebenssituation besser vereinbar sind als das vorherrschende Modell des Vollzeit-/Präsenzstudiums. Vereinbarkeitsprobleme tragen aber auch dazu bei, dass die Schwundquote in dieser Gruppe höher liegt (Tab. F2-19web). Die Möglichkeit, ein Studium ohne schulische Studienberechtigung aufzunehmen, trägt zur sozialen Öffnung der Hochschulen bei (Abb. F2-4A).

... das sich mit ihren beruflichen und familiären Verpflichtungen besser vereinbaren lässt

Internationale Studierende

Großes Interesse an Zuwanderung in das deutsche Hochschulwesen

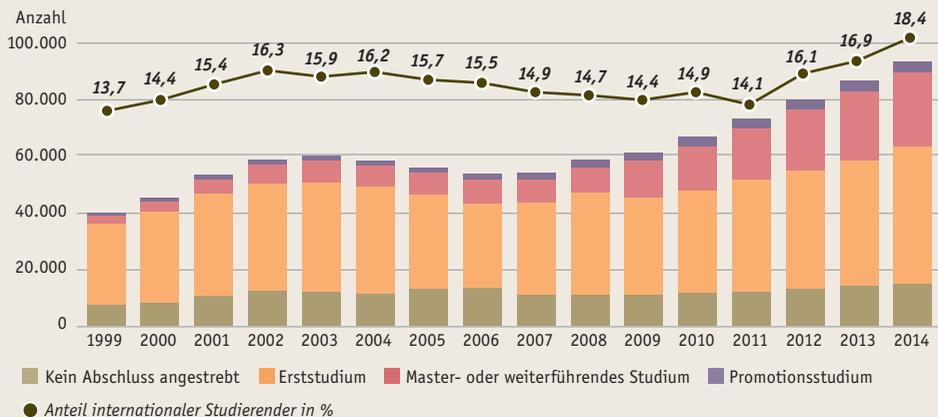
In erheblichem Maß tragen Studierende aus dem Ausland zu den hohen Studienanfängerzahlen bei. Sie sind gezielt in das deutsche Hochschulsystem eingewandert und verbinden damit oft eine Bleibeperspektive (vgl. H1, F4). Die Zahl der neu eingeschriebenen internationalen Studierenden ist seit 2009 von ca. 61.000 auf mehr als 85.000 gestiegen. 2014 erreichte ihr Anfängeranteil mit 18 % einen neuen Höchstwert (Tab. F2-5A). Er variiert stark zwischen den Ländern (Tab. F2-20web).

Viele internationale Studierende in Master und Promotion

Die internationalen Studierenden kommen mit sehr unterschiedlichen Bildungszielen und für verschiedene Ausbildungssequenzen nach Deutschland (Abb. F2-3). Einige verbringen hier nur einen Teil ihres Studiums, z.B. im ERASMUS-Programm. Die größte Gruppe schreibt sich für ein Erststudium ein. Stark gewachsen ist die Gruppe der internationalen Studierenden in weiterführenden und Masterstudiengängen sowie mit dem Ziel der Promotion. Offensichtlich ist die Attraktivität eines Studiums in Deutschland deutlich gestiegen, wozu auch die Vergleichbarkeit der Abschlüsse beigetragen hat. Bei der Entscheidung für ein Studium in Deutschland stehen außerdem die Gebührenfreiheit sowie arbeitsmarktbezogene Gründe im Vordergrund (Tab. F2-21web).

Bei der regionalen Herkunft der Studierenden zeichnen sich Verschiebungen ab. Weniger als die Hälfte kam 2014 aus Europa; im Jahr 2000 lag dieser Anteil noch bei fast

Abb. F2-3: Internationale Studierende 1999 bis 2014 nach Art des angestrebten Abschlusses



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik

→ Tab. F2-5A

zwei Dritteln (Tab. F2-22web). Ein wachsender Anteil kommt aus Asien (Tab. F2-22web, Tab. F2-23web). Diese Studierenden befinden sich überdurchschnittlich häufig in einem weiterführenden Studium oder einer Promotion, während die europäischen Studierenden häufiger für das Erststudium nach Deutschland kommen.

Internationale Studierende entscheiden sich häufiger für Studiengänge aus den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der Kunst (Tab. F2-24web). Insbesondere die Kunst- und Musikhochschulen in Deutschland ziehen viele ausländische Studierende an (vgl. dazu auch den Bildungsbericht 2012, S. 194). Studierende im weiterführenden Studium und der Promotion sind überwiegend in den Ingenieur- und Naturwissenschaften eingeschrieben.

Weniger internationale Studierende aus Europa, dagegen mehr aus Asien

Internationale Studierende vorwiegend in Kunst, Musik, Ingenieur- und Naturwissenschaften

Methodische Erläuterungen

Studienberechtigte und ihre statistische Erfassung

Seit 2013 werden Studienberechtigte, die nur den schulischen Teil der Fachhochschulreife erworben haben, in der Statistik nicht mehr als Studienberechtigte gezählt. In den Vorjahren ist diese Gruppe enthalten. Korrigierte Werte werden für die Vorjahre nicht berechnet.

Studienberechtigtenquote

Diese Quote misst den Anteil der Studienberechtigten eines Schulentlassjahrgangs an der Bevölkerung des entsprechenden Alters. Die Quoten für die einzelnen Altersjahrgänge werden zur Studienberechtigtenquote aufsummiert (Quotensummenverfahren).

Übergangsquote in die Hochschule

Die Übergangsquote in die Hochschule bezeichnet den Anteil der Studienberechtigten eines Jahrgangs, die ein Studium aufnehmen, unabhängig vom Zeitpunkt der Studienaufnahme und dem erfolgreichen Studienabschluss. Aufgrund des eventuell verzögert aufgenommenen Studiums werden hochschulstatistische Daten für einige zurückliegende Jahrgänge verwendet; für aktuelle Jahrgänge wird auf Befragungsdaten (DZHW-Studienberechtigtenpanel) zurückgegriffen. Zu den Details der Verfahren vgl. die Methodischen Erläuterungen zu F1 im Bildungsbericht 2012 sowie die Anmerkungen zu Tab. F2-6web.

Studienanfängerinnen und Studienanfänger

Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich alle Angaben auf Studierende im 1. Hochschulsesemester.

Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote gibt Auskunft über den Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger im ersten Hochschulsesemester an der Bevölkerung des entsprechenden Alters. Die Quoten für die einzelnen Altersjahrgänge werden zur Studienanfängerquote aufsummiert.

Dritter Bildungsweg

Zugang zur Hochschule über Begabtenprüfung, über die Anerkennung beruflich erworbener Qualifikationen oder eine Aufstiegsfortbildung (z. B. Meister-, Technikerprüfung).

Internationale Studierende, Bildungsausländer/ Bildungsinländer

Studienanfängerinnen und -anfänger, Studierende bzw. Absolventinnen und Absolventen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die ihre Studienberechtigung in Deutschland erworben haben, werden als Bildungsinländer bezeichnet. Davon zu unterscheiden sind Personen mit im Ausland erworbener Studienberechtigung, die zum Studium nach Deutschland gekommen sind (statistischer Begriff: Bildungsausländer); diese werden hier, der internationalen Konvention folgend, als internationale Studierende bezeichnet. Studierende mit Migrationshintergrund können Bildungsinländer, aber auch Deutsche mit einer Zuwanderungsbiografie sein.

Studienverlauf

Dieser Indikator führt eine zentrale Kennzahl fort: die Entwicklung der Studiendauer. Damit wird zum einen angesprochen, inwieweit die stark angestiegene Studiennachfrage mit veränderten Studienverläufen einhergeht. Zum anderen geht es um die Frage, in welchem Umfang das mit der Studienstrukturreform verbundene Ziel erreicht wurde, die Effektivität des Studiums zu erhöhen. Die Kennzahlen zur Studiendauer werden ergänzt durch Informationen zu den Einschätzungen der Studierenden zu ihren Studienbedingungen sowie zu Merkmalen des Studienverlaufs. Dafür werden Daten des Studienqualitätsmonitors herangezogen. Zum Studienabbruch, einer in früheren Bildungsberichten an dieser Stelle ebenfalls herangezogenen wichtigen Kennzahl zur Effektivität des Studiums, liegen derzeit keine neuen Daten vor.

Studiendauer

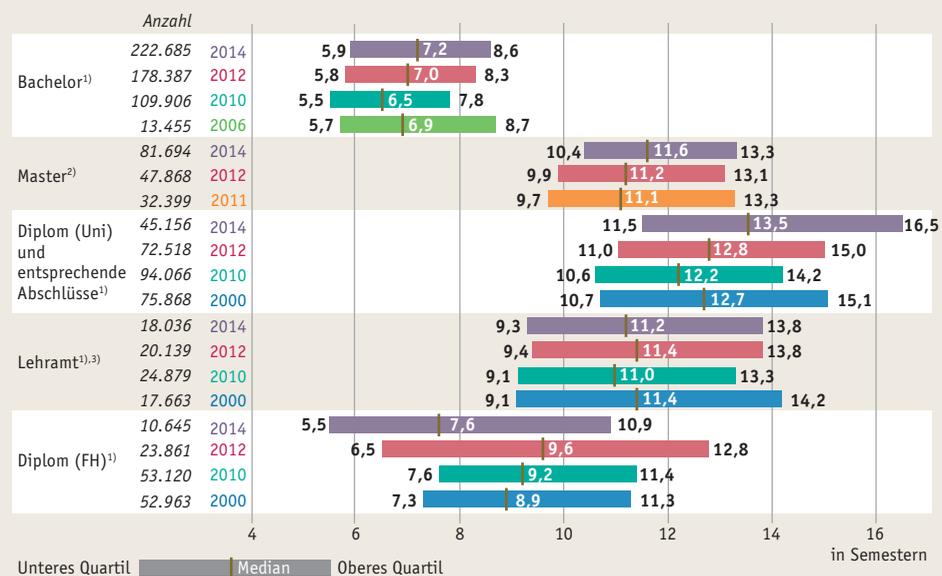
Nach dem Übergang auf die zweistufige Studienstruktur erwerben die Absolventinnen und Absolventen ihren ersten Abschluss wie beabsichtigt deutlich schneller als zuvor. Allerdings hat die mittlere Gesamtstudiendauer^M im Bachelorstudium seit 2010 um 0,7 Semester auf nunmehr 7,2 Semester zugenommen (Abb. F3-1, Tab. F3-1A). An den Universitäten liegt sie trotz der dort durchschnittlich kürzeren Regelstudienzeit (Tab. F1-11web) inzwischen leicht über der an Fachhochschulen (Tab. F3-2web). An den Fachhochschulen hat sich die Studiendauer bis zum Bachelorabschluss gegenüber dem früheren FH-Diplom um fast 2 Semester verringert. Aufgrund der hohen Übergangsquote in das Masterstudium (F4) ist das Studium für viele jedoch erst nach der zweiten Studienphase (Master) beendet. Die Gesamtstudiendauer von Bachelor- und Masterstudium ist derzeit noch um etwa ein Semester kürzer als die früheren Diplom- und Magisterstudiengänge.

Fortgesetzter Trend zu leicht höherer Studiendauer

Gesamtstudiendauer des Masterstudiums unter früheren Diplomstudiengängen

F
3

Abb. F3-1: Gesamtstudiendauer 2000 bis 2014 nach Abschlussarten (in Semestern, Median und Quartile^M)



1) Erstabschluss.

2) Gesamtstudiendauer einschließlich der ersten Studienphase. Ohne internationale Studierende.

3) Ohne Bachelor Lehramt.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik

→ Tab. F3-1A

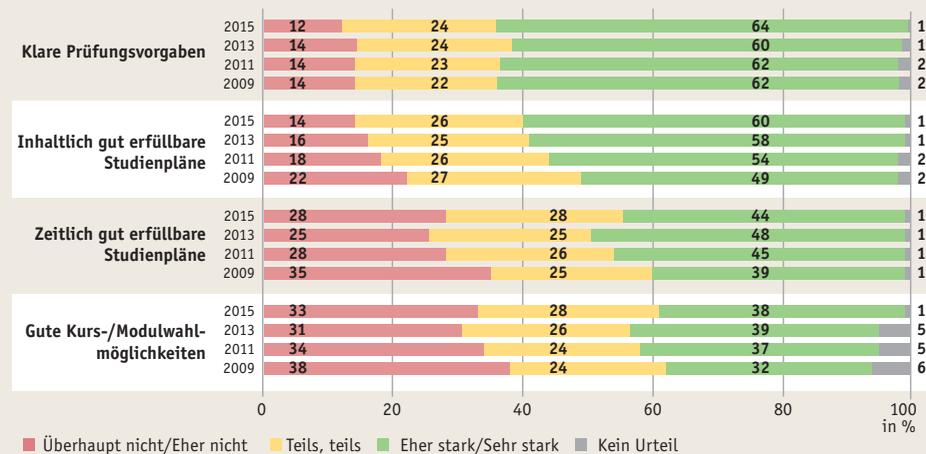
Die mittlere Studiendauer variiert in den Studienfächern um etwa 1 ½ Semester (Tab. F3-3web). Insgesamt schaffen 40 % der Absolventinnen und Absolventen das Studium in der Regelstudienzeit, ein etwa gleich hoher Anteil benötigt bis zu 2 Semester mehr (Tab. F3-4web). Bereits im Studienverlauf ergeben sich Hinweise darauf, dass ein Teil der Studierenden voraussichtlich die Regelstudienzeit überschreiten wird, ablesbar an der Zahl der zu verschiedenen Zeitpunkten erworbenen ECTS-Punkte (Tab. F3-5web).

Zufriedenheit mit den Studienbedingungen

Studienzeiten sagen zwar etwas über die Effektivität, aber wenig über die Qualität des Studiums aus. Hierzu sind die Einschätzungen der Studierenden zu ihren Studienbedingungen von Interesse. Diese scheinen relativ unabhängig von den weiter wachsenden Studierendenzahlen zu sein. So fällt die Beurteilung der Studienbedingungen ähnlich wie im letzten Bildungsbericht aus (Abb. F3-2, Tab. F3-6web). Organisatorische Aspekte des Studierens wie Aufbau und Struktur der Studiengänge, Wahlmöglichkeiten oder zeitliche Planbarkeit werden nach wie vor eher kritisch bewertet. Dieser etwas skeptische Blick der Studierenden auf Tendenzen zur Überregulierung des Studiums hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Mit den Studieninhalten, der Betreuung durch Lehrende und den Rahmenbedingungen (Teilnehmerzahlen, Ausstattung) ist eine Mehrheit der Studierenden dagegen eher zufrieden. An den Fachhochschulen werden viele Aspekte des Bachelorstudiums besser bewertet als an den Universitäten (Abb. F3-3web, Tab. F3-6web). Studierende mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich in ihren Einschätzungen kaum voneinander (Tab. F3-7web).

Eher kritische Bewertung organisatorischer Rahmenbedingungen des Studiums

Abb. F3-2: Beurteilung von Aspekten der Studienorganisation durch Studierende in Bachelorstudiengängen (in %)*



* Frage: „Wie stark ist Ihr Haupt- bzw. Kernfach charakterisiert durch ...“; Skala von 1 = „überhaupt nicht“ bis 5 = „sehr stark“ und 6 = „kann ich (noch) nicht beurteilen“; Anteil der Skalenstufen 1/2, 3, 4/5 und 6 (in %).

Quelle: AG Hochschulforschung/DZHW-Studienqualitätsmonitor

Methodische Erläuterungen

Gesamtstudiendauer

Die Gesamtstudiendauer umfasst alle an einer deutschen Hochschule verbrachten Semester (Hochschulsemester) von der Ersteinschreibung bis zur Exmatrikulation nach erfolgreichem Abschluss. Auch Semester, die durch einen eventuellen Fachwechsel verloren wurden, zählen hierzu.

Median und Quartile als Maße der Studiendauer

Die Studiendauer wird in Quartilen und dem Median angegeben. Der Median bezeichnet den Schwellenwert, bis zu dem 50 % der Absolventinnen und Absolventen ihr Studium beendet haben. Das untere Quartil gibt den Wert an, unterhalb dessen die schnellsten 25 % der Absolventinnen und Absolventen, das obere Quartil den Wert, über dem die 25 % mit der längsten Studiendauer liegen. Die Verwendung des Medians bzw. von Quartilen verhindert, dass sehr lange oder kurze Studienzeiten den mittleren Wert verzerren.

F
3

Studienabschlüsse und Absolventenverbleib

Der erfolgreiche Abschluss des Studiums, verbunden mit dem Übergang in Arbeitsmarkt und Beschäftigung, ist ein wichtiger Outputindikator für das Hochschulsystem und markiert nach dem Zugang zum Studium (F2) eine weitere wichtige Statuspassage im Bildungs- und Lebensverlauf. Häufig wird befürchtet, dass infolge der starken Ausweitung der Beteiligung an Hochschulbildung ein hoher Anteil der Absolventinnen und Absolventen keine angemessene Beschäftigung findet. Mit der gestuften Studienstruktur ist nach dem ersten Abschluss die Wahl zwischen Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder eines Masterstudiums zu treffen. Der Indikator betrachtet neben der allgemeinen Entwicklung der Absolventenzahl die Übergänge in das Masterstudium, die Promotion und die Erwerbstätigkeit. Dabei wird ein besonderer Blick auf internationale Studierende gerichtet.

Studienabschlüsse

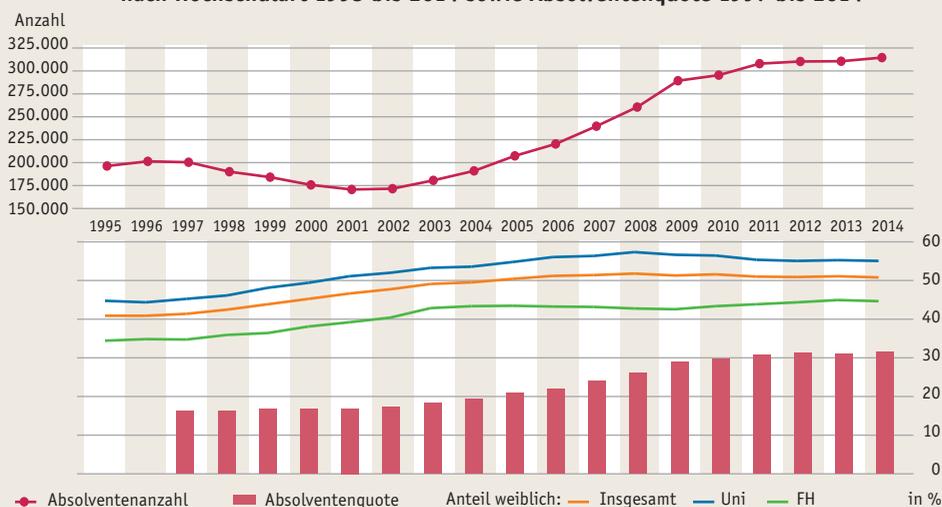
Absolventenzahl weiter gestiegen

Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen, die an den Hochschulen einen ersten Studienabschluss erworben haben, ist zwischen 2001 und 2009 als Folge des Wachstums der Studienanfängerzahlen (F2) stark angestiegen. Die Absolventenzahl erreichte 2014 mit fast 314.000 einen neuen Höchststand, die Absolventenquote ^M stieg auf 32 % (Tab. F4-1A). Die Absolventenzahl und -quote korrespondieren nicht unmittelbar mit den Studienanfängerzahlen in den zurückliegenden Jahren. Ein „Verlust“ durch Studienabbruch muss ebenso berücksichtigt werden wie ein „Zugewinn“ durch internationale Studierende. Die Erfolgsquote der Frauen im Studium ist höher; ihr Anteil an allen Absolventen liegt mit 51 % weiterhin über ihrem Anteil bei der Studienaufnahme (F2). Bei der Verteilung auf die Fächergruppen gibt es in den letzten Jahren kaum Verschiebungen; der Anteil der MINT-Fächer an den Erstabschlüssen bleibt stabil bei etwa 35 % (Tab. F4-2web). Gegenüber dem Studienanfang liegt der Absolventenanteil in den Ingenieurwissenschaften aufgrund der dort höheren Abbruchquote (vgl. F4 im Bildungsbericht 2014) etwas niedriger (Abb. F4-5web). In einigen Fächergruppen erwerben mehr als 50 % der Studierenden den Abschluss an einer Fachhochschule (Tab. F4-2web).

Weiterhin ein Drittel der Erstabschlüsse in den MINT-Fächern

F
4

Abb. F4-1: Anzahl der Absolventinnen und Absolventen mit Erstabschluss, Frauenanteil nach Hochschulart 1995 bis 2014 sowie Absolventenquote 1997 bis 2014



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik

→ Tab. F4-1A, Tab. F4-3web

In der Folge des Ausbaus der Hochschulen in privater Trägerschaft hat sich auch der Absolventenanteil dieser Hochschulen erhöht, insbesondere an den Fachhochschulen (Tab. F4-4web); sie liegt um etwa einen Prozentpunkt über dem Studienanfängeranteil der privaten Hochschulen drei Jahre zuvor (F1). Dies deutet auf eine etwas höhere Studienerfolgsquote an den privaten Hochschulen hin.

Die Umsetzung der Studienstrukturreform zeigt sich inzwischen auf der Absolventenseite sehr deutlich. 70 % der Erstabschlüsse entfielen 2014 auf das Bachelorstudium. Diplom- und Magisterprüfungen werden kaum noch abgelegt, das Staatsexamen spielt mit einem Anteil von ca. 15 % an allen Abschlüssen noch in der Medizin und der Rechtswissenschaft sowie in einigen Ländern im Lehramtsstudium eine Rolle (Tab. F4-1A). Die Zahl der Masterabschlüsse hat sich seit 2010 vervierfacht und lag 2014 bei fast 100.000 (Tab. F4-5web). Auch die Zahl der Promotionen ist weiter gestiegen (Tab. F4-5web). Etwa jedes siebte universitäre Studium, das mit einem traditionellen oder einem Masterabschluss endet, führt zu einer Promotion. Die meisten Promotionen werden in der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften abgeschlossen (9.500), gefolgt von der Medizin (7.300, Tab. F4-6web). Fast 80 % aller Promotionen entfallen auf Hochschulen, die in einer der drei Förderlinien der Exzellenzinitiative gefördert werden (Tab. F4-7web).

Etwa 4 % der Absolventinnen und Absolventen des Erststudiums sind internationale Studierende^M, 2,4 % sind Bildungsinländer^M. Verglichen mit ihrem Studienanfängeranteil im Erststudium (Tab. F4-8web, Tab. F4-9web, Tab. F2-5A) ist das ein deutlich geringerer Anteil, der auf eine überdurchschnittlich hohe Schwundquote in beiden Gruppen hinweist (vgl. F4 im Bildungsbericht 2014). Internationale Studierende setzen aber oft ihr Studium im Heimatland fort. Bei den Bildungsinländern sind die weiteren Stufen der akademischen Qualifizierung offenbar mit neuen Hürden verbunden. Während sie etwa 2,5 % der Erstabschlüsse erwerben, liegt ihr Anteil an den Promotionen seit 2006 gleichbleibend bei nur 0,4 %.

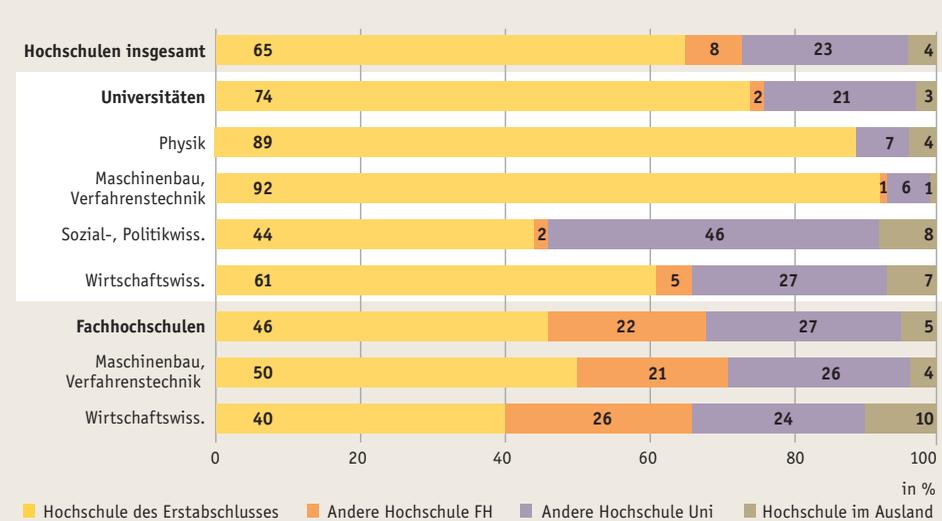
Die Masterstudiengänge treffen auf eine große Nachfrage internationaler Studierender (Tab. F2-5A). Zwischen 2006 und 2014 hat sich die Zahl internationaler Absolventinnen und Absolventen mit Masterabschluss von 3.200 auf 15.300 erhöht (Tab. F4-8web). Dazu trägt auch das noch kleine, aber wachsende Angebot an englischsprachigen

Stark steigende Zahl der Masterabschlüsse

Sehr große Nachfrage internationaler Studierender nach Masterstudium

F
4

Abb. F4-2: Ort des Masterstudiums nach ausgewählten Fachrichtungen (in %)



Quelle: DZHW Absolventenpanel 2013.1

Masterstudiengängen bei. Der Vergleich von Anfänger- und Absolventenzahlen für das Masterstudium deutet für die internationalen Studierenden auf eine hohe Erfolgsquote hin. Bei den Promotionen ist ein auf zuletzt 16 % leicht steigender Ausländeranteil zu erkennen (**Tab. F4-8web**). Masterstudiengänge und Promotionsangebote scheinen wesentlich zur internationalen Attraktivität deutscher Hochschulen beizutragen.

Übergang in das Masterstudium

Mit der gestuften Studienstruktur kommt zwischen Bachelor- und Masterstudium ein weiterer Übergang hinzu. In früheren Bildungsberichten wurde schon auf die hohen Übergangsquoten in das Masterstudium hingewiesen. Auch für den Prüfungsjahrgang 2013 wurde wieder eine hohe Übergangsquote ermittelt, die insgesamt bei 64 % liegt und an den Universitäten wie in der Vergangenheit mit über 80 % deutlich höher ausfällt als an den Fachhochschulen (44 %, **Tab. F4-10web**). Vergleicht man die Anzahl der Bachelorabschlüsse mit der Zahl der Studierenden im ersten Studienjahr des Masterstudiums (**Tab. F4-11web**), dann bestätigt sich die in den Surveys zu findende Übergangsquote von knapp zwei Dritteln. Zeitlich schließt sich das Masterstudium zumeist direkt an den Bachelorabschluss an. Zwei Drittel verbleiben für das Masterstudium an der Hochschule des Bachelorabschlusses (**Abb. F4-2**). An den Fachhochschulen ist die Verbleibsquote wegen des geringeren Angebots an Masterstudiengängen (**Tab. F1-8web**) niedriger, aber auch, weil etwa ein Viertel die Chance nutzt, für das Masterstudium an eine Universität zu wechseln (**Abb. F4-2**). An den Universitäten wird der Master offenbar zum Regelabschluss und der Bachelor für die große Mehrzahl der Studierenden zu einer Art Zwischenexamen. Offensichtlich ist das Vertrauen in die Arbeitsmarktakzeptanz des Bachelors gering.

Der Übergang in das Masterstudium hängt eng mit der sozialen Herkunft zusammen. Studierende, bei denen ein Elternteil oder beide Eltern selbst über einen Hochschulabschluss verfügen, nehmen häufiger ein Masterstudium auf. Studierende mit oder ohne Migrationshintergrund weisen unter Kontrolle anderer Merkmale dieselbe Übergangsquote auf (**Tab. F4-12web**).

Berufsübergang und Absolventenverbleib

Der Übergang in eine Erwerbstätigkeit unterscheidet sich sehr stark nach der Art des Studienabschlusses. Während nach dem Bachelorabschluss an der Universität der Übergang in eine Erwerbstätigkeit die Ausnahme bleibt, gehen etwa zwei Drittel der Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen in den Beruf über. Nach dem Masterstudium wird ganz überwiegend eine Erwerbstätigkeit aufgenommen (**Tab. F4-13web**).

In den letzten 20 Jahren wiesen Hochschulabsolventinnen und -absolventen stets das geringste Risiko auf, arbeitslos zu werden (**Abb. F4-4A, I1**). In früheren Bildungsberichten wurde auf der Basis von Absolventendaten dargestellt, dass sie ganz überwiegend eine ihrer Qualifikation angemessene Erwerbstätigkeit ausüben, wenngleich mit größeren Unterschieden zwischen den Fachrichtungen. Dies wird mit Daten des Zensus 2011 erneut bestätigt. Danach gingen 73 % der erwerbstätigen Männer und 69 % der Frauen mit Universitätsabschluss einer Expertentätigkeit ^M nach, weitere 15 % einer Spezialistentätigkeit ^M. Mit einem Fachhochschulabschluss kommen Spezialistentätigkeiten häufiger vor (30 %); bei Promovierten liegt der Anteil mit 89 (Männer) bzw. 87 % (Frauen) in Expertentätigkeiten höher (**Tab. F4-14web**).

Insgesamt werden Hochschulabsolventinnen und -absolventen in den ersten Jahren nach dem Studienabschluss überwiegend abschlussadäquat ^M beschäftigt. Unterschiede zeigen sich nach der Art des Abschlusses, der besuchten Hochschule und der Fachrichtung (**Tab. F4-15web**). Zwei Drittel der Bachelors von Universitäten und drei Viertel aus Fachhochschulen, die nach dem Bachelor erwerbstätig werden,

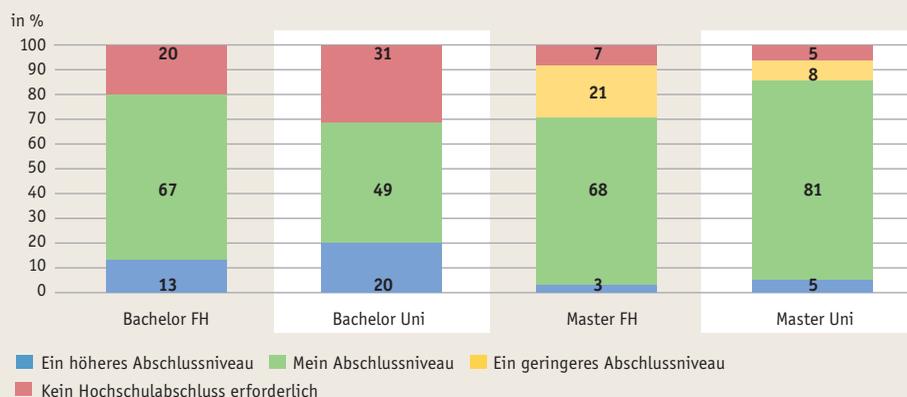
Hohe Übergangsquote von 64 % in das Masterstudium

Master- als Regelabschluss an Universitäten

Kein Unterschied nach Migrationshintergrund beim Übergang ins Masterstudium

Geringes Arbeitslosigkeitsrisiko mit Hochschulabschluss

Überwiegend abschlussadäquate Beschäftigung kurz nach dem Studienabschluss

Abb. F4-3: Erforderliches Abschlussniveau* für die etwa ein Jahr nach Studienabschluss ausgeübte Tätigkeit (in %)

* Bei Bachelorabschluss wurden „geringeres Abschlussniveau“ und „kein Hochschulabschluss erforderlich“ zusammengefasst.
Quelle: DZHW Absolventenbefragung Jahrgang 2013 → Tab. F4-15web

sind – bei starken Unterschieden zwischen den Studienfächern – etwa ein Jahr nach dem Studium in Positionen tätig, für die ein Hochschulabschluss erforderlich ist (Abb. F4-3). Nach dem Masterabschluss an einer Universität besteht ein sehr hohes Maß an Beschäftigungsadäquanz. Nach einem Masterabschluss an einer Fachhochschule haben jedoch viele Absolventinnen und Absolventen den Eindruck, dass ein Bachelorabschluss ausgereicht hätte (Tab. F4-15web).

Auch bei dem kurz nach dem Studienabschluss erzielten Einkommen gibt es Unterschiede nach der Art des Abschlusses, die jedoch zu einem großen Teil auf Unterschiede in den Fachrichtungen zurückgehen. Am niedrigsten ist das Einkommen mit einem universitären Bachelorabschluss in den Geistes- und Sozialwissenschaften. In den technischen Fächern liegen die Einkommen überdurchschnittlich hoch. Kurz nach dem Studium sind die Einkommensunterschiede zwischen Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen und Universitäten relativ gering (Tab. F4-16web). Beim Einkommen ordnet sich der Bachelorabschluss zwischen der Berufsausbildung und dem Master- bzw. Diplomabschluss ein (vgl. E5). Hochschulabsolventinnen und -absolventen sind nach dem Studienabschluss häufig befristet beschäftigt (Tab. F4-17web). Dies hängt zum Teil damit zusammen, dass sie in zweiten Ausbildungsphasen oder als Promovierende befristet eingestellt werden. In der privaten Wirtschaft ist der Anteil befristet Beschäftigter kurz nach dem Studium geringer.

Nimmt man alle Arbeitsmarktindikatoren zusammen, dann hat die Ausweitung akademischer Bildung in den letzten Jahren (mit Ausnahme weniger Fachrichtungen) nicht zu der häufig befürchteten Beeinträchtigung ihrer Beschäftigungschancen geführt. In einigen Fachrichtungen zeigen sich mit einem universitären Bachelorgrad aber noch unbefriedigende Beschäftigungsverhältnisse.

Verbleib internationaler Absolventinnen und Absolventen

Die Chancen für internationale Studierende, nach dem Studium (zunächst) eine Erwerbstätigkeit im Studienland aufzunehmen, gelten in Deutschland im internationalen Vergleich als sehr gut. Nach einer Studie des British Council gehört Deutschland hier zusammen mit Australien, China, Malaysia und Großbritannien zu den offenen Staaten¹. Wie viele internationale Studierende die Bleibeoption nutzen, darüber gibt

1 British Council (2016). *The shape of higher education: National policies framework for international engagement* (https://www.britishcouncil.org/sites/default/files/f310_tne_international_higher_education_report_final_v2_web.pdf).

es je nach verwendeter Datenquelle unterschiedliche Angaben.² Das Interesse der Studierenden an einem Verbleib scheint groß zu sein: 80 % der internationalen Studierenden im Masterstudierenden und 67 % der Promovierenden würden in Deutschland bleiben, die meisten von ihnen planen allerdings zunächst nur einige Jahre Aufenthalt.³ Nach einer methodisch aufwendig angelegten Studie des BAMF ist mehr als die Hälfte der befragten internationalen Absolventinnen und Absolventen nach dem Abschluss in Deutschland geblieben.⁴ Sie sind zu mehr als 80 % erwerbstätig, überdurchschnittlich häufig in MINT-Berufen tätig und üben überwiegend eine ihrer Hochschulqualifikation angemessene und entsprechend bezahlte Erwerbstätigkeit aus.⁵ Die Zufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit in Deutschland ist hoch. Es scheint allerdings einige Übergangsprobleme nach dem Studienabschluss zu geben, die vor allem durch fehlende oder unzureichende Unterstützungsmaßnahmen hervorgerufen werden.⁶

Methodische Erläuterungen

Absolventenquote

Anteil der Absolventinnen und Absolventen mit Erstabschluss an der Bevölkerung des entsprechenden Alters. Es werden Quoten für einzelne Geburtsjahrgänge berechnet und anschließend aufsummiert (Quotensummenverfahren).

Internationale Studierende, Bildungsinländer

Vgl. Methodische Erläuterungen zu F2.

Promotionsintensität

Anteil der Promovierten, bezogen auf den Durchschnitt der universitären Erstabschlüsse mit Diplom-, Magister- oder Staatsexamensabschluss sowie den Masterabschlüssen an Universitäten 4, 5 und 6 Jahre zuvor.

Experten- und Spezialistentätigkeit (Anforderungsniveau der Berufe)

Die Klassifikation der Berufe in der Fassung von 2010 (KldB 2010) unterscheidet die Berufe nach 4 Anforderungsstufen: *Expertentätigkeiten* setzen dabei i. d. R. einen Hochschulabschluss (z. B. Diplom, Magister, Staatsexamen, Master) voraus, für *Spezialistentätigkeiten* wird typischerweise ein Fachschulabschluss, eine Meister- oder Technikerprüfung oder ein Bachelorabschluss vorausgesetzt, für *Fachkräfte* der Abschluss einer mindestens 2-jährigen dualen oder schulischen Berufsausbildung. *Helfertätigkeiten* schließlich werden nach einer Anlernphase oder einer einjährigen Ausbildung ausgeübt.

Erforderliches Abschlussniveau für die Erwerbstätigkeit/Beschäftigungsadäquanz
Die Angemessenheit der Beschäftigung wird subjektiv eingeschätzt. Es wird erfragt, welches Abschlussniveau für die Erwerbstätigkeit am besten geeignet ist: ein höheres, das erreichte, ein geringeres Niveau oder kein Hochschulabschluss.

2 Vgl. SVR Forschungsbereich (2015). *Zugangstor Hochschule. Internationale Studierende als Fachkräfte von morgen gewinnen*. Berlin: SVR, S. 19.

3 SVR Forschungsbereich (2012). *Mobile Talente? Ein Vergleich der Verbleibsabsichten internationaler Studierender in fünf Staaten der Europäischen Union*. Berlin: SVR, S. 37ff.

4 Vgl. Hanganu, E. & Heß, B. (2014). *Beschäftigung ausländischer Absolventen deutscher Hochschulen. Ergebnisse der BAMF-Absolventenstudie 2013*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

5 Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Studie auf Basis des Mikrozensus, vgl. Alichniewicz, J. & Geis, W. (2013). *Zuwanderung über die Hochschule*. in Trends 4/2013.

6 Vgl. SVR-Forschungsbereich (2015). *Zugangstor Hochschule*. Berlin: SVR.

Hochschule und Studium im internationalen Vergleich

Neu im Bildungsbericht 2016

Die Hochschulen sind der am stärksten internationalisierte Bereich im deutschen Bildungssystem. Internationalisierung ist eines der zentralen Ziele der Hochschulentwicklung, in Deutschland wie in anderen Staaten. Internationalisierung wird heute als ein übergreifendes, ganzheitliches Konzept der Hochschulentwicklung verstanden, das die Forschung ebenso wie Studium und Lehre einbezieht. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der studentischen Mobilität. So gibt es eine beträchtliche Wanderung von Studierenden zwischen den Staaten. 2013 zählten die OECD und die UNESCO weltweit 4 Millionen international mobile Studierende, die zeitweise oder dauerhaft im Ausland studieren (**Tab. F5-1A**). Für Deutschland wird das erkennbar an der starken Zuwanderung internationaler Studierender (**F2**), aber auch an der wachsenden internationalen Mobilität der Studierenden aus dem Inland (vgl. F3 im Bildungsbericht 2010). Durch den europäischen Hochschulraum sind die Studienstrukturen ähnlicher geworden; dennoch bleiben nationale Unterschiede in den Studienstrukturen und in den Studienbedingungen erhalten. In diesem Indikator sind Kennzahlen zum internationalen Vergleich zusammengestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem europäischen Vergleich mit Daten aus der EUROSTUDENT-Studie.

Hochschulen in Europa

Schon wenige Kennzahlen zur Größe und Struktur der Hochschulen zeigen die beträchtliche Heterogenität der Hochschulsysteme in Europa. Das gilt nicht nur für die verschiedenen Hochschultypen, sondern auch für die Größe der Hochschulen. Insgesamt gab es 2012 in der EU 2.300 Hochschulen ^M, an denen 15,3 Millionen Studierende in den ersten beiden Studienphasen eingeschrieben waren (**Tab. F5-3web**). Damit sind an einer Hochschule in Europa durchschnittlich 6.600 Studierende in Bachelor- oder Masterstudiengänge eingeschrieben; in Deutschland sind es mit 6.200 Studierenden etwas weniger. Etwa ein Drittel der Studierenden ist in einem Studiengang eingeschrieben, der zum Master- oder einem gleichwertigen Abschluss führt. Deutschland liegt hier deutlich über dem Durchschnitt, während in anderen Staaten weniger als ein Viertel in solche Studiengänge eingeschrieben ist (**Tab. F5-3web**).

Der Anteil der Studierenden an Fachhochschulen (oder Hochschulen mit vergleichbarem Status) variiert in den europäischen Staaten (**Abb. F5-1, Tab. F5-3web**); in einigen gibt es diesen Hochschultyp ^M überhaupt nicht, in anderen sind 50 bis 60 % aller Studierenden in der ersten Studienphase an einer Fachhochschule eingeschrieben. Fernhochschulen haben nur wenige europäische Staaten (**Tab. F5-3web**). Auch Hochschulen in privater Trägerschaft gibt es ebenfalls nicht in allen Staaten; ihr Anteil variiert sehr stark. Deutschland liegt beim Anteil der Privathochschulen etwas über dem europäischen Mittel, beim Anteil der Studierenden mit 7 % leicht unter dem Mittelwert (8 %). Über 20 % Studierende an privaten Hochschulen finden sich in Polen, Lettland und Zypern (**Tab. F5-3web**).

Unterschiedliche Hochschulprofile bedeuten auch verschiedenartige Lernumwelten für die Studierenden: In Deutschland und vielen anderen Staaten sind alle Studierenden an Hochschulen eingeschrieben, die auch in Forschung und Entwicklung aktiv sind; in anderen Staaten trifft dies nur für drei Viertel der Studierenden zu (**Tab. F5-3web**). Große Unterschiede gibt es auch im Grad der Spezialisierung der Hochschulen, gemessen am angebotenen Fächerspektrum. In einigen Staaten sind die Hochschulen tendenziell auf ein schmales Fächerspektrum spezialisiert, während sie

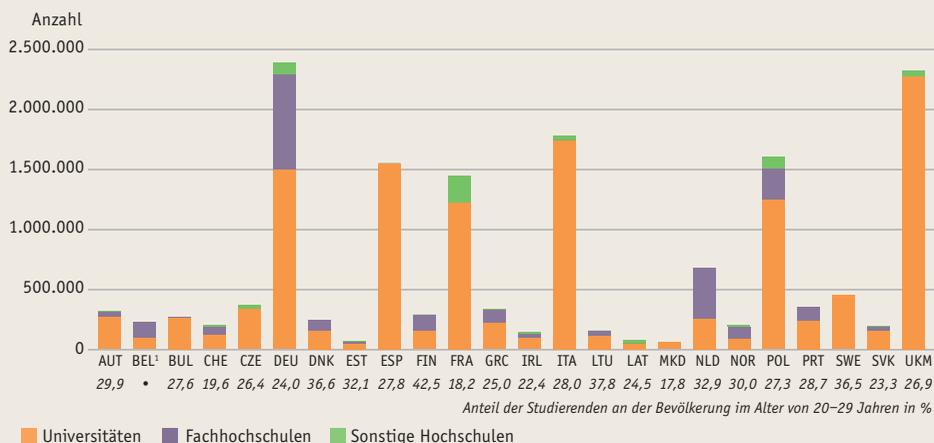
Heterogene Hochschulsysteme in Europa

Deutschland mit relativ hohem Studierendenanteil im Masterstudium

Fachhochschulen nicht in allen Staaten

Studium mit und ohne direkten Forschungsbezug möglich

Abb. F5-1: Studierende nach Hochschultypen in Europa* 2012



* Studierende in den Stufen 6 und 7 der ISCED 2011. Nur Staaten mit mehr als 25.000 Studierenden.

1) Belgien: nur flämische Gemeinschaft.

Quelle: ETER

→ Tab. F5-3web

in anderen ein breites Angebot vorhalten. Deutschland liegt hier in einer mittleren Position und hat sowohl Hochschulen mit einem breiten Fächerspektrum (wie die Mehrzahl der Universitäten) als auch fachlich stärker spezialisierte Hochschulen. Unterschiede gibt es auch in der z.T. eher informellen, z.T. strukturell verankerten vertikalen Differenzierung der Hochschulsysteme.

Beteiligung an der Hochschulbildung

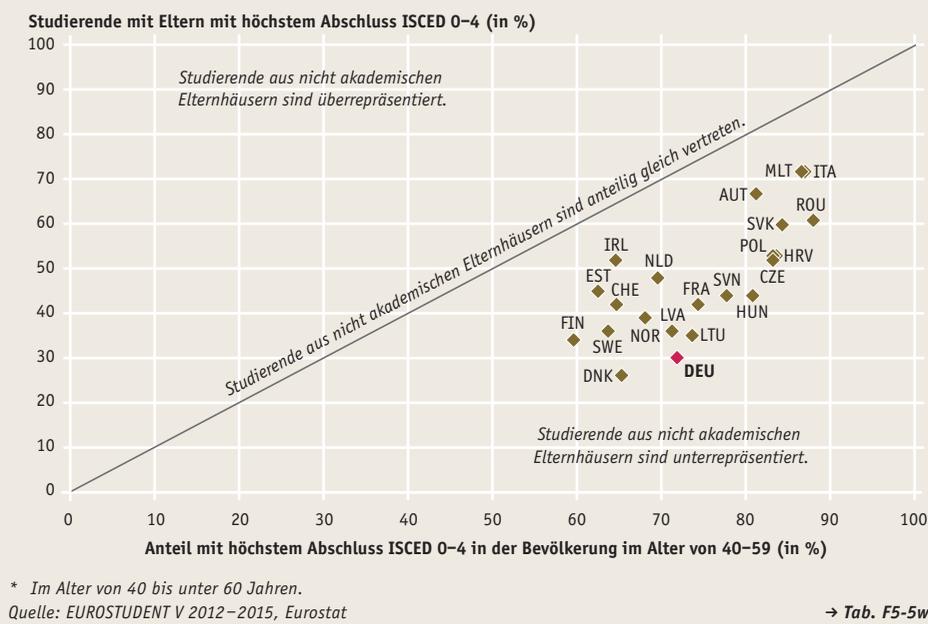
Weltweit vollziehen sich in nahezu allen Hochschulsystemen Wachstumsprozesse in den Studierendenzahlen auf unterschiedlichem Niveau. In der Beteiligung an Hochschulbildung zeigen sich große Unterschiede. Nach der Umstellung auf eine veränderte internationale Bildungsklassifikation (ISCED 2011, vgl. Glossar) ist ein direkter Vergleich mit den Vorjahren nicht mehr möglich. Erkennbar wird, wie sich die unterschiedlichen Strukturen der Bildungssysteme (Tab. F5-2A) auf die Beteiligungsquoten an der tertiären Bildung auswirken. Auch wegen der hohen Bedeutung der beruflichen Bildung hat Deutschland mit 59 % eine zwar wachsende (F2), aber geringere Anfängerquote in der tertiären Bildung als im OECD-Mittel (67 %, Tab. F5-2A). Deutschland weist jedoch eine etwas höhere Anfängerquote in den Master- bzw. gleichwertigen Studiengängen (ISCED 7) sowie eine sehr hohe Quote bei der Promotion auf. Beides ist zum Teil auf das starke Interesse internationaler Studierender (F2) zurückzuführen. Eine Besonderheit der tertiären Bildung in Deutschland ist der hohe Anteil der auf die Ingenieur- und Naturwissenschaften entfallenden Abschlüsse (Tab. F5-4web).

Soziale Struktur der Studierenden in Europa^M

In keinem Staat entspricht die soziale Zusammensetzung der Gruppe der Studierenden annähernd der der Bevölkerung. Dennoch ist die soziale Herkunft der Studierenden in den europäischen Staaten unterschiedlich. In den meisten Staaten stammt weniger als die Hälfte oder – wie in Deutschland – weniger als ein Drittel der Studierenden aus Elternhäusern, in denen kein Elternteil eine Hochschule besucht hat, obwohl in allen Staaten mindestens 60 % der Eltern keinen Hochschulabschluss haben (Abb. F5-2). Umgekehrt sind in allen Staaten Studierende aus akademischen Elternhäusern an den Hochschulen überrepräsentiert. Dies hat sich in den letzten Jahren kaum verändert (Tab. F5-5web). Auch der Grad an sozialer Durchlässigkeit

In Deutschland
höherer Anteil in den
MINT-Fächern als
in vielen anderen
Staaten

Studierende aus
nicht akademischen
Elternhäusern
fast überall unter-
repräsentiert

Abb. F5-2: Studierende aus nicht akademischen Elternhäusern* und Bevölkerung* mit höchstem Abschluss ISCED 2011, Stufen 0–4 (in %)

variiert (**Abb. F5-2**), und zwar weitgehend unabhängig vom Akademisierungsgrad der Bevölkerung.

Auch hinsichtlich weiterer Merkmale unterscheiden sich die Studierenden in den meisten europäischen Staaten nach dem Bildungsstand der Eltern. Studierende aus nicht akademischen Elternhäusern gehen später ins Studium, sind älter, wählen häufiger nicht universitäre Hochschulen und ingenieurwissenschaftliche Studienfächer (**Tab. F5-6web**). Sie sind in der zweiten Studienphase seltener vertreten, verlassen also das Hochschulsystem häufiger mit dem Bachelorabschluss.

Die unterschiedliche Platzierung der Studienphase im Lebenslauf zeigt sich beim Alter der Studierenden sowie dem Anteil der Studierenden mit Kindern. Teilweise ist mehr als die Hälfte der Studierenden älter als 25 Jahre (in Deutschland 35 %), und bis zu einem Viertel hat bereits während des Studiums Kinder (in Deutschland 4 %, **Tab. F5-7web**). Mit Ausnahme Deutschlands und Irlands sind in allen Vergleichsstaaten die Frauen unter den Studierenden in der Mehrheit (**Tab. F5-7web**). Große Unterschiede gibt es beim Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund (**Tab. F5-7web**).

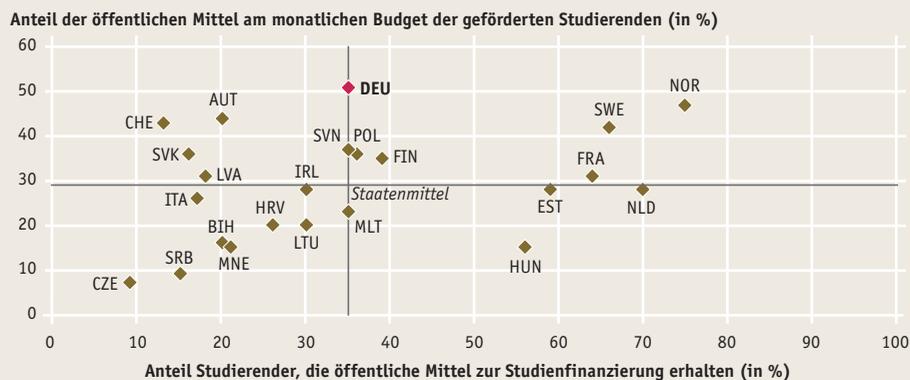
Zeitbudget und Finanzierung des Studiums

Studierende aus fast allen Vergleichsstaaten, die nicht bei den Eltern wohnen, verbringen mehr als 40 Stunden pro Woche mit dem Studium und studienbegleitender Erwerbstätigkeit, die nur teilweise in fachlichem Bezug zum Studium steht (**Tab. F5-8web**). Die Erwerbstätigkeit trägt in sehr unterschiedlichem Umfang zur Studienfinanzierung bei, wobei sie für Studierende aus nicht akademischen Elternhäusern zumeist wichtiger ist. In 10 der EUROSTUDENT^M-Staaten bildet Erwerbstätigkeit sogar die größte Einkommensquelle, in 15 anderen, darunter Deutschland, wird der größte Anteil von den Eltern geleistet (**Tab. F5-9web**). Über alle EUROSTUDENT-Staaten erhält etwa ein Drittel der Studierenden Mittel aus der öffentlichen Studienfinanzierung. In Deutschland trägt dies mit etwas über 50 % am stärksten zur Finanzierung der geförderten Studierenden bei (**Abb. F5-3, Tab. F5-9web**).

Frauen fast überall in Europa unter den Studierenden in der Mehrheit

Erwerbstätigkeit und öffentliche Mittel als wichtige Einkommensquellen, aber zu national unterschiedlichen Anteilen

Abb. F5-3: Umfang und Bedeutung öffentlicher Studienfinanzierung (in %)



Quelle: EUROSTUDENT V 2012–2015

→ Tab. F5-9web

Deutschland als wichtiges Ziel- und Entsendeland

Internationale Mobilität im Studium^M

Deutschland war auch 2013 weltweit ein wichtiges Zielland, nach China und Indien aber auch das größte Entsendeland (Tab. F5-1A). In Europa fördert das ERASMUS-Programm die Mobilität auf bedeutsame Weise. Deutschland ist hier nach Spanien das zweitwichtigste Zielland und liegt als Entsendeland mit an der Spitze (Tab. F5-10web). Als wichtige Effekte von Auslandsaufenthalten haben sich neben der fachlichen Qualifizierung vor allem der Erwerb von Sprach- und interkulturellen Kompetenzen erwiesen (Tab. F5-11web).

Der Anteil Studierender mit Auslandserfahrungen variiert deutlich zwischen den europäischen Staaten (Tab. F5-12web). Besonders häufig konnten Studierende aus Skandinavien sowie aus den Niederlanden, Österreich und Estland einen Auslandsaufenthalt realisieren. Deutschland liegt im Mittelfeld, während vor allem in den osteuropäischen Staaten die Mobilität gering ist. Wie hoch das Potenzial für Mobilität unter den Studierenden ist, zeigt sich an der geplanten Mobilität, die gerade in den Staaten mit bisher geringer Mobilität sehr stark ausgeprägt ist. Sowohl bei der realisierten als auch der geplanten Mobilität bestehen deutliche Unterschiede nach der Bildungsherkunft. In vielen Staaten wird die Finanzierung des Auslandsaufenthalts als größtes Hindernis gesehen.

Methodische Erläuterungen

Hochschulen in Europa

ETER (European Tertiary Education Register) stellt im Auftrag der Europäischen Kommission (DG EAC) Daten zu Hochschulen in Europa zusammen. Derzeit sind Daten für die Jahre 2011 und 2012 verfügbar. ETER schließt etwa 480 sehr kleine Hochschulen aus, die weniger als 200 Studierende und/oder weniger als 30 wissenschaftliche Beschäftigte haben. An diesen sehr kleinen Hochschulen studieren etwa 0,6% aller Studierenden. ETER im Internet: <http://eter.joanneum.at/imdas-eter/>.

Hochschultypen

ETER unterscheidet 3 Hochschultypen: (1) Universitäten mit Promotionsrecht, (2) Fachhochschulen (in Deutschland, Österreich und der Schweiz oder z. B. Hogeschulen in den Niederlanden, Colleges in Norwegen, Polytechnics in Finnland), die typischerweise kein Promotionsrecht haben und berufsorientiert qualifizieren, sowie (3) Sonstige Hochschulen, z. B. Musik- und Kunsthochschulen (vgl. ETER Handbook für Data Collection 2015, S. 32).

Studierende in Europa/EUROSTUDENT

Die Aussagen beruhen auf Ergebnissen des EUROSTUDENT-Projekts, das die soziale und wirtschaftliche Situation von Studierenden in Europa untersucht. Dazu bekommen Studierende in den teilnehmenden Staaten ein einheitliches Befragungsinstrument vorgelegt. Seit 2000 wurden, bei Beteiligung einer wachsenden Zahl an Staaten, 5 Eurostudent-Studien durchgeführt. An EUROSTUDENT V nahmen Studierende aus 29 Staaten des europäischen Hochschulraums teil. Vgl. Hauschildt, K., Gwosć, C., Netz, N. & Mishra, S. (2015). *Social and Economic Conditions of Student Life in Europe*. EUROSTUDENT V 2012–2015. Bielefeld: W. Bertelsmann, sowie <http://www.eurostudent.eu/>.

Internationale Mobilität im Studium

Zwei Formen internationaler Mobilität sind zu unterscheiden: kurzfristige Mobilität, z. B. im Rahmen eines Austauschprogramms wie ERASMUS, sowie langfristige Mobilität, bei der ein ganzes Studium im Ausland absolviert wird. In den Daten sind häufig beide Formen enthalten.

Perspektiven

Für die Hochschulen bestehen im Wesentlichen die Herausforderungen fort, die bereits im letzten Bildungsbericht dargestellt wurden. Die berufliche Bildung und die Hochschulen bilden die beiden wichtigsten Institutionen des beruflichen Qualifizierungssystems nach der Pflichtschulzeit. Die Hochschulen übernehmen einen kontinuierlich wachsenden Anteil an der beruflichen Qualifizierung der jungen Generation. Während traditionell die betriebliche Berufsausbildung der mit Abstand größte Sektor war, hat in den letzten Jahren eine Annäherung zwischen beruflicher und akademischer Bildung bei der Zahl der Neuzugänge stattgefunden. Die Hochschulen werden damit in ihren Ausbildungsleistungen quantitativ ebenso bedeutsam wie die berufliche Bildung. Die offene Frage ist, ob mit diesen Verschiebungen eine schleichende Transformation des deutschen Qualifizierungsmodells einhergeht, die die zentrale Funktion betrieblicher Ausbildung unterminieren würde.

Zwei Entwicklungsprozesse laufen parallel und verstärken sich. Zum einen ist die Verlagerung der Bildungsnachfrage von der beruflichen Bildung zur Hochschule eine Konsequenz, die sich aus den Bildungsentscheidungen von Jugendlichen und ihren Eltern an den zentralen Übergangsstellen im Bildungssystem ergibt. Die Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums ist bislang durch die insgesamt eher günstigen Beschäftigungsperspektiven nach einem Studienabschluss verstärkt worden (F4, I1). Eine höhere Studienanfängerquote war in den letzten Jahren explizit ein bildungspolitisches Ziel in Deutschland, vom Wissenschaftsrat ebenso wie von staatlichen Akteuren gefordert. Allerdings liegt die gegenwärtige Anfängerquote schon deutlich über den ursprünglichen Zielzahlen, was auf eine gewisse Eigendynamik in der Entwicklung der Bildungsbeteiligung hindeutet (F2). Dabei ist auch zu beobachten, dass etwa ein Viertel der Studienberechtigten, insbesondere unter denjenigen mit Fachhochschulreife, nach dem Schulabschluss kein Studium aufnimmt.

Zum anderen wird durch bildungspolitische Maßnahmen gezielt eine stärkere Verknüpfung zwischen beruflicher Bildung, Weiterbildung und Hochschulstudium gefördert, die an den Rändern des Hochschulsystems bereits dazu geführt hat, dass die Grenzen fließender werden und sich Einrichtungen in beiden Teilsystemen aufeinander zubewegen. Dies gilt zum Beispiel für die zunehmende Zahl dualer

Studiengänge, für berufsbegleitende, weiterbildende und Fernstudienangebote, die sich explizit an Berufstätige wenden. Dieses Marktsegment wird außer von Fachhochschulen insbesondere von der wachsenden Zahl privater Hochschulen, zum Teil auch von neuartigen Kooperationsverbänden zwischen Hochschulen und außerhochschulischen Einrichtungen besetzt (F1). Innerhalb des gesamten Studienangebots zeichnet sich eine stärkere Differenzierung zwischen primär auf berufspraktische Qualifizierung und primär auf Wissenschaftsorientierung abzielenden Angeboten und Hochschulprofilen ab, die nur teilweise mit der Unterscheidung zwischen Fachhochschulen und Universitäten parallel läuft. Damit ist die Frage verbunden, ob der Grundsatz der Wissenschaftsbasierung langfristig noch die gemeinsame Basis des Hochschulwesens bleibt.

Mit erweiterten Möglichkeiten des Zugangs zum Hochschulstudium ohne schulische Studienberechtigung soll die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung gefördert werden; allerdings hält sich die Inanspruchnahme noch in engen Grenzen (F2).

Die in den letzten Jahren stark gestiegene und – trotz Auslaufens der doppelten Abiturientenjahrgänge – immer noch anhaltend hohe Studiennachfrage bestätigt die Notwendigkeit von Förderprogrammen wie dem Hochschulpakt. Die hohe Nachfrage wird im Wesentlichen aus zwei Quellen gespeist: Sie basiert auf dem im Inland wachsenden Interesse am Erwerb einer Studienberechtigung (Kap. D) und stabilen Übergangsquoten in die Hochschule (F2). Hinzu kommt die ebenfalls hohe, zum Teil wachsende Nachfrage durch internationale Studierende, von denen ein nicht genau bekannter Teil nach dem Abschluss in Deutschland bleibt oder zumindest eine Bleibeabsicht und längerfristige Zuwanderungsperspektive verfolgt.

Das wachsende internationale Interesse an einem Studium in Deutschland ist zum einen auf die im europäischen Hochschulraum erleichterte Mobilität, zum anderen auf die Gebührenfreiheit und günstige Studienbedingungen zurückzuführen, darüber hinaus vermutlich auf die im europäischen Vergleich positive Arbeitsmarktentwicklung. Aus dem europäischen Ausland kommen viele Studierende nicht nur im (befristeten) ERASMUS-Studium, sondern auch für ein Erststudium mit Abschlussabsicht, aus dem außereuropäischen Ausland insbesondere Studierende

in Masterstudiengängen und der Promotion (**F2**). Die internationale Sichtbarkeit der deutschen Hochschulen hat dadurch insgesamt deutlich zugenommen.

Im internationalen Vergleich ist die Beteiligung an der Hochschulbildung in Deutschland niedriger als in anderen Staaten. Dies muss jedoch vor dem Hintergrund der national unterschiedlichen Zuordnung von Ausbildungsgängen zu Ausbildungseinrichtungen gesehen werden, in Deutschland vor allem der Bedeutung des beruflichen Bildungssystems. Ein gemeinsames Merkmal der Hochschulsysteme in Europa besteht in der hohen sozialen Selektivität beim Übergang in die Hochschule (**F5**), die jedoch in Deutschland noch höher ausfällt. Kinder aus Familien ohne akademische Tradition sind an den Hochschulen im Verhältnis zu ihrem Bevölkerungsanteil unterrepräsentiert. Dies gilt auch dann, wenn Leistungsmerkmale kontrolliert werden.

Trotz der hohen Studiennachfrage ist die Zulassung zum Hochschulstudium noch bemerkenswert offen (**F1**). Die Zahl zulassungsbeschränkter Studiengänge ist gesunken, allerdings bei fachspezifischen Unterschieden. Vor allem in den ostdeutschen Ländern werden die meisten Studiengänge ohne lokale Zulassungsbeschränkungen angeboten. Die steigende Anfängerzahl an den ostdeutschen Hochschulen ist auch darauf zurückzuführen. Auch weiterführende Studiengänge sind trotz hoher Übergangsquoten (**F4**) zumeist ohne Zulassungsbeschränkung studierbar. Bei den Studiengängen ist zu beobachten, dass die starke Ausdifferenzierung anhält (**F1**), sodass die Studienwahl einerseits durch eine größere Optionsvielfalt gekennzeichnet ist, andererseits aber auch komplexer und schwieriger wird.

Bisher gibt es keine Hinweise darauf, dass die anhaltend hohe Studienbeteiligung zu massiven Beeinträchtigungen für die Studienverläufe geführt hat. Die staatlichen Förderprogramme wie der Hochschulpakt und der Qualitätspakt Lehre haben dazu beigetragen, die Auswirkungen der anhaltenden Hochschulexpansion abzumildern. Die Studiendauer hat sich zwar leicht verlängert, ist aber immer noch kürzer als früher in den Diplom- und Magisterstudiengängen. Die durch Selbsteinschätzungen gemessene Studienzufriedenheit ist auch 2015 hoch geblieben. Kritik richtet sich nach wie vor primär auf die Organisation der Studiengänge (**F3**).

Die insgesamt günstigen Erwerbsaussichten für Hochschulabsolventinnen und -absolventen wurden bereits in mehreren Bildungsberichten erwähnt. Allerdings muss nach der Art des Abschlusses, vor

allem zwischen den Bachelorabschlüssen aus Fachhochschulen und Universitäten, ebenso wie nach der Studienfachrichtung unterschieden werden (**F4**). Insgesamt deuten aber Arbeitsmarktindikatoren auf eine unverändert günstige Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventinnen und -absolventen hin, wobei sich die stärksten Anfängerjahrgänge aus den letzten Jahren noch im Studium befinden. Der Bachelorabschluss an einer Fachhochschule führt tendenziell in ähnliche berufliche Laufbahnen und Positionen, wie sie zuvor mit einem Fachhochschuldiplom ausgeübt wurden. An den Universitäten erweist sich der Bachelorabschluss immer mehr als ein Zwischenschritt auf dem Weg zum Master. Nur eine Minderheit, etwa ein Viertel der Bachelors, nimmt sofort eine Erwerbstätigkeit auf. Dabei findet sich in einigen Studienfächern ein hoher Anteil, der einen Hochschulabschluss für die ausgeübte Beschäftigungsposition gar nicht für erforderlich ansieht. Von daher muss die arbeitsmarktpolitische Akzeptanz des Bachelorabschlusses in Zukunft auch unter dem Aspekt möglicher Verdrängungsprozesse weiter genau beobachtet werden.

Die absoluten Anfängerzahlen werden in den nächsten Jahren voraussichtlich aus demografischen Gründen zurückgehen. Ihr Anteil an den jeweiligen Alterskohorten wird jedoch nach wie vor hoch sein, möglicherweise sogar noch zunehmen. Damit wird sich die Wettbewerbssituation zwischen beruflicher und akademischer Bildung kaum entspannen. Für den Hochschulbereich bedeutet dies, dass der Druck zur Entwicklung und Implementation berufsnaher Studienangebote vermutlich zunehmen wird, der bislang von den Fachhochschulen und den Hochschulen in privater Trägerschaft aufgefangen wird. Studierendenbefragungen zeigen bereits seit Längerem, dass die große Mehrzahl der Studierenden ein Studium nachfragt, das sie für einen Arbeitsmarkt außerhalb des Wissenschaftssystems qualifiziert. Damit stellt sich auch die Frage dringlicher, worin die Wissenschaftlichkeit dieser Angebote besteht und wie dieser Typus bedarfsorientierter wissenschaftsbasierter beruflicher Qualifizierung angemessen von den Hochschulen realisiert und mit der Forschung sinnvoll verzahnt werden kann. Die Kategorie der Beschäftigungsfähigkeit allein liefert noch keine angemessene inhaltliche Antwort auf diese Frage nach dem Verhältnis von Qualifikationsbedarf und -angebot. Die hier erforderliche Abstimmung zwischen beruflicher und akademischer Bildung wird aber durch die sehr unterschiedlichen Steuerungsstrukturen in beiden Bildungsbereichen eher erschwert.